

Warum hassen sie uns?

Geht es um Christus, die weiße Rasse oder Rom?



14. Oktober 2026 | Laurent Guyénot

Sie hassen uns. So ziemlich alles, was speziell erfunden zu sein scheint, um uns zu schaden, stammt von ihnen. Es gibt Ausnahmen, aber die „jedes-Mal“-Regel trifft fast jedes Mal zu. Ich werde keine Liste dessen aufstellen, was sie uns antun. Es ist Ethnozid. Es ist geistiger Massenmord. Es ist Gaza mit anderen Mitteln. Sie sind so überzeugt davon, dass sie uns bald vernichten werden, dass sie uns ihren Hass mittlerweile ins Gesicht spucken, aber von uns verlangen, dass wir ihn Liebe nennen. Sobald wir ihren Goy-Hass bemerken, schreien sie „Judenhass!“

Ihr Hass ist uralt, organisiert, hartnäckig, unerschütterlich, einfallsreich, mystisch. Sie glauben, er sei göttlich inspiriert. Gott selbst, davon sind sie überzeugt, hasst uns.

Ihr Hass ist abscheulich, und wir würden lieber wegschauen. Es ist ein unangenehmes und kompliziertes Thema, schwer zu begreifen und noch schwerer zu vermitteln. Wir scheinen nicht einmal über die kognitiven Werkzeuge zu verfügen, um ihn zu begreifen. Er ist so fremd!

Dennoch gibt es keine dringlichere Aufgabe, als diesen Hass rational und wissenschaftlich zu analysieren. Wir müssen seinen historischen Ursprung, seine kognitiven Muster und seine Übertragungswege untersuchen. Wir müssen versuchen, ihm auf den Grund zu gehen, auch wenn er bodenlos ist.

Warum hassen sie uns? Was hassen sie an uns? Paradoxerweise kann uns das Verständnis dafür, wie sie uns sehen, helfen zu erkennen, wer wir sind, wer wir waren und wer wir vielleicht sein wollen. Wenn wir verstehen, warum sie uns hassen, lernen wir etwas über sie, aber auch etwas über „uns“.

Man könnte sagen, dass ihr Hass nichts mit uns zu tun hat, sondern ausschließlich mit ihrer eigenen kollektiven Soziopathie. Es ist ein Hass, der in ihrem Heiligen Buch steht. Das stimmt, und das sage

ich schon seit zehn Jahren. Es ist ein Hass, der ihnen schon bei der Geburt ins Fleisch geschnitten wird. Das mag ebenfalls stimmen.

Aber warum richtet sich dieser Hass gegen uns? Wer sind wir in ihren Augen?

Hassen Juden Christen?

Die christliche Theorie besagt, dass Juden uns als Christen hassen. Was sie an uns hassen, ist das Christentum, denn sie sind von einem satanischen Hass auf Christus besessen. Da Christus Gott ist, kommt der Hass auf Christus dem Hass auf Gott gleich. Daraus folgt: Wenn die Juden nur Jesus in ihr Herz aufnehmen würden, würden sie aufhören, uns zu hassen.

Diese Theorie ist nachweislich falsch, und es wird höchste Zeit, dass wir das einsehen. Juden hassen Christus nicht, aus dem einfachen Grund, dass sie nicht an die Existenz Christi glauben. In den Augen der meisten Juden ist Jesus ein galiläischer Jude, der fälschlicherweise glaubte – oder waren es nur seine Anhänger? –, er sei der Messias. Wenn Jesus nur ein Jude war, der in unruhigen Zeiten lebte und von den Römern unter dem Druck einer korrupten Priesterschaft hingerichtet wurde, warum sollten Juden dann einen ewigen und unendlichen Hass auf ihn hegen? Das tun sie nicht. Die meisten Juden, die ich je über Jesus sprechen gehört habe, hegen keine starke Feindseligkeit ihm gegenüber und machen vielmehr Paulus für das Christentum verantwortlich. Schauen Sie sich an, was Rabbi Shmuley, der uns hasst, über Jesus, den Juden, [sagt](#). Unter anderem dies: „Jesus ist das ultimative Symbol der Tragödie jüdischer Machtlosigkeit.“

Christen machen eine große Sache aus der talmudischen Stelle, in der es heißt, dass Jesus in kochendem Exkrement bestraft wird, doch dieselbe Stelle erklärt, dass jeder, der sich über die Worte der Weisen lustig macht, auf dieselbe Weise bestraft wird [1]. Jesus wird keine Sonderbehandlung zuteil. Im selben Talmud heißt es, dass Bileam, ein in 4. Mose 22–24 erwähnter Seher, „in kochendem Sperma gekocht“ werde. (Einige Christen behaupten, Bileam sei ein Codewort für Jesus, allerdings nur aus dem Grund, dass Bileam angeblich im gleichen Alter gestorben sei) [2].

Die Vorstellung, der Talmud sei voller Gotteslästerung gegen Christus, ist eine christliche Fantasie, genau wie die Vorstellung, Juden seien von Christus-Hass besessen. In den beiden Talmuds gibt es nur sieben Stellen, an denen ein „Yeshu“ erwähnt wird, und nur zwei davon beziehen sich eindeutig auf Jesus. In der zweiten wird „Yeshu ha-Notzri“ – vorläufig übersetzt als „Jesus der Nazarener“ – von einem jüdischen Gericht gesteinigt, „weil er Zauberei trieb und Israel verführte und in die Irre führte“ [3]. Dies entspricht kaum der Erzählung der Evangelien und liest sich jedenfalls nicht wie der Ausdruck eines tiefen, metaphysischen Hasses.

Man kann etwas nicht hassen, wenn man nicht daran glaubt, dass es existiert. Ein Christ würde argumentieren, dass sie tief in ihrem Herzen wissen, dass sie Gott und ihr eigenes Heil abgelehnt haben, und dass sie von ihrer verdrängten Schuld zerfressen werden, die sie in den Wahnsinn treibt. Aber wenn man kein Christ ist und nicht glaubt, dass Jesus Gott war, dann kann man verstehen, dass Juden, die das ebenfalls nicht glauben, sich einfach nicht sonderlich für Christus interessieren. Schon daran, wie manche sich gerne über ihn lustig machen, sieht man, dass sie ihn nicht ernst nehmen. Sie machen sich einfach nur über unsere Nichtjuden-Religion lustig.

Die christliche Theorie über den Ursprung des Hasses auf die Juden ist wie jede christliche Theorie: reiner Unsinn. Es handelt sich um eine Bestätigungsverzerrung, die die eigene Überzeugung der

Christen bestärken soll, dass Jesus der Sohn Gottes ist – den die Juden hätten anerkennen müssen, obwohl sie ihn ablehnen mussten, denn ohne Kreuzigung gäbe es keine Auferstehung usw.

Die christliche Theorie erweist sich mit der Entchristlichung des Westens als falsch. Wenn Juden uns hassen, weil wir Christen sind, warum hassen sie uns dann immer noch, jetzt, wo wir in großem Umfang aufgehört haben, Christen zu sein?

Und warum gerade wir unter den Christen? In Subsahara-Afrika gibt es heute mehr Kirchengänger-Christen als in Europa. Warum sind Juden so darauf aus, unsere Länder mit ihnen zu überschwemmen und uns dazu zu zwingen, uns mit ihnen zu vermischen? Das hat nichts mit der Zerstörung des Christentums zu tun, sondern ausschließlich mit der Zerstörung der Weißen. Die einzigen Christen, die sie hassen, sind weiße Christen. Und wenn sie weiße Christen hassen, dann ist es der „weiße“ Teil, den sie hassen. Sie hassen das Christentum nur insofern – und solange –, als das Christentum ein wesentlicher Bestandteil des Daseins als weißer Europäer ist.

Und ist Ihnen aufgefallen: Je weniger christlich wir sind, desto mehr fangen sie an, Christus und das Christentum zu mögen? Sie machen sich tatsächlich Sorgen um den Niedergang des Christentums im Westen. Ben Shapiro ist ein orthodoxer Jude, der [schrieb](#): „Jeder, der in einem christlichen Haushalt aufgewachsen ist und dessen Großeltern Christen waren, muss in die Kirche gehen. Jeder.“ [Yoram Hazony](#), Autor pseudowissenschaftlicher Hasbara, beklagt, dass Nichtjuden ihr Altes Testament nicht mehr kennen. Der zionistische Handlanger Mike Huckabee [möchte](#), dass die Amerikaner wieder in die Kirche gehen, um ihren „biblischen Analphabetismus“ zu überwinden. In Frankreich gibt es keinen enthusiastischeren Verfechter des Katholizismus als den (heimlich orthodoxen) Juden und Präsidentschaftskandidaten Eric Zemmour: Auch er hat [ein Buch](#) geschrieben, in dem er die Franzosen dazu aufruft, durch die Rückkehr in die Kirche mit ihrem inneren Juden in Kontakt zu treten.

Hassen Juden Weiße?

Ich erinnere mich, dass ich vor etwa einem Jahrzehnt verwirrt war, als ich in Nathan Abrams' berühmtem Artikel aus dem Jahr 2004 über „[Juden in der amerikanischen Pornoindustrie](#)“ las, dass Al Goldstein, der Herausgeber von „Screw“, auf die Frage, warum so viele Juden in der Pornoindustrie tätig seien, antwortete: „Der einzige Grund, warum Juden in der Pornografie tätig sind, ist, dass wir Christus für einen Versager halten“ [4]. Diese Aussage eines jüdischen Pornoproduzenten wird von Christen weithin als Beweis für ihre Theorie herangezogen. Aber ich frage mich: Inwiefern schadet Pornografie Christus? Richtet sich Pornografie speziell gegen Christen? Nein. Man könnte sogar argumentieren, dass Christen besser dagegen gewappnet sind als Atheisten. Schadet Pornografie dem Christentum? Keineswegs. Sie könnte sogar die Zahl frommer Christen erhöhen, da Millionen von Pornosüchtigen erkennen, dass sie Erlösung brauchen. Pornografie ist eine Waffe der moralischen Massenvernichtung gegen Weiße, nicht gegen Christen.

Der Hass der Juden richtet sich nicht gegen Christen, sondern gegen Weiße. Solange die Weißen überwiegend Christen waren und das Christentum die Religion der Weißen war, spielte diese Unterscheidung in den Köpfen einiger Juden wie Al Goldstein wahrscheinlich keine Rolle. Bewusst oder unbewusst war „Christus“ eine Umschreibung für „Weißsein“.

Die Dinge haben sich geändert. Es ist Ihnen sicherlich aufgefallen, dass Juden in den letzten ein oder zwei Jahrzehnten aufgehört haben, Christen zu hassen. Sie mögen sich zwar gelegentlich noch

darüber beschwerten, dass das Christentum ihnen Gottesmord vorwirft, aber das ist reine Rhetorik. Jetzt sind sie ehrlich: Sie hassen Weiße, unabhängig von deren Religion. Und was sie an Weißen hassen, ist das Weißsein.

Dieser Trend ist nicht ganz neu. Bereits 1967 bezeichnete Susan Sontag die weiße Rasse als „den Krebs der Menschheitsgeschichte“ [5]. Jüdische Angriffe auf das „Weißsein“ sind in den 1990er Jahren alltäglicher und mainstreamiger geworden. Im Jahr 1993 gründete der in Harvard ausgebildete Professor Noel Ignatiev die Zeitschrift *Race Traitor* unter dem Motto: „Verrat am Weißsein ist Loyalität gegenüber der Menschheit.“ Der Eröffnungsleitartikel der [ersten Ausgabe](#) mit dem Titel „Die weiße Rasse abschaffen – mit allen notwendigen Mitteln“ brachte es auf den Punkt: „Der Schlüssel zur Lösung der sozialen Probleme unserer Zeit liegt in der Abschaffung der weißen Rasse. Solange diese Aufgabe nicht erfüllt ist, werden sich selbst Teilreformen als unerreichbar erweisen ...“

Der ultimative Beweis dafür, dass sie uns als Weiße hassen, ist, dass sie wollen, dass wir braun werden. Das ist peinlich offensichtlich. Aber was hat das mit dem Christentum zu tun? Es geht um das Weißsein. „Black Lives Matter“ ist eine noble Sache, während „White Lives Matter“ nach Nazis stinkt.

Manche Christen werden argumentieren, dass der Hass der Juden auf Weiße nur ein Vorwand für ihren Hass auf Christus ist. Ich glaube, es ist genau umgekehrt. Juden haben ohnehin eher eine ethnische als eine religiöse Sichtweise auf die Menschheit. Deshalb können sie Christen – oder Buddhisten – werden, ohne aufzuhören, Juden zu sein. Sie wissen – was wir nicht wissen –, dass Menschen im Kern von ihrer Abstammung geprägt sind. Glaube ist kulturell bedingt.

Doch hier kommt der Einwand: Wie können Juden Weiße hassen, wenn sie selbst Weiße sind?

Ein weiterer Einwand lautet, dass „Weißsein“ ein relativ neues Konzept sei, während der Hass der Juden viel älter sei. Er sei biblisch begründet.

Schauen wir uns dieses Konzept des „Weißseins“ also einmal genauer an und versuchen wir zu verstehen, was Juden wirklich meinen, wenn sie von „Weiß“ sprechen.

Sind Juden weiß?

Das Verhältnis der Juden zum „Weißsein“ ist verwirrend. In einem [Artikel](#) der *Washington Post* aus dem Jahr 2016 schrieb Rabbiner Jonah Dov Pesner: „Wenn ich dieses Jahr in mich gehe, werde ich mich darauf konzentrieren, mich mit meinem eigenen weißen Privileg auseinanderzusetzen.“ In einem [anderen Artikel](#) der *Washington Post*, der im Jahr zuvor veröffentlicht wurde, schrieb Rabbiner Gil Steinlauf jedoch: „Wir müssen aufhören, uns als Teil des sozialen Konstrukts der ‚Weißheit‘ zu betrachten ...“ Die Frage, ob Juden weiß sind, ist Gegenstand von Cynthia Levine-Raskys Artikel „[White Privilege](#)“, der 2008 im *Journal of Modern Jewish Studies* veröffentlicht wurde. Ihr Argument lautet, dass Jüdischsein und „Weißsein“ instabile, kontextabhängige Kategorien sind.

Die Juden selbst sind sich also uneinig darüber, ob sie weiß sind oder nicht. Tatsächlich kann ein Jude zu diesem Thema zwei gegensätzliche Meinungen vertreten. Das liegt daran, dass die Frage, ob Juden weiß sind oder nicht, der Frage gleicht, ob das Judentum eine ethnische Zugehörigkeit oder eine Religion ist. Es kommt auf den Kontext an, das heißt darauf, mit wem man spricht.

Wir müssen verstehen, dass Juden – als ein Volk, das unter den Nationen verstreut ist und gleichzeitig den Hass ihres Gottes auf diese Nationen teilt – nicht nur eine doppelte Loyalität, sondern auch eine doppelte Identität und eine gesplante Persönlichkeit entwickelt haben. Sie haben eine feste, solide Persönlichkeit für ihr jüdisches Umfeld und eine flexible, anpassungsfähige Persönlichkeit im Umgang mit Nichtjuden. Unter weißen Nichtjuden können sie weiß sein, doch ihr Zugehörigkeitsgefühl zur weißen Rasse ist situationsbedingt, nicht wesentlich. Deshalb können Juden darüber debattieren, ob Juden weiß sind, würden aber niemals fragen, ob Weiße Juden sind.

Ihre jüdische Persönlichkeit ist der jüdischen Solidarität verpflichtet, während ihre nichtjüdische Persönlichkeit versucht, sich anzupassen, aber, wann immer möglich, daran arbeitet, die Gastnation zu schwächen. Deshalb kann ihre nichtjüdische Persönlichkeit höchst individualistisch, subversiv und revolutionär sein, während sie als Juden klanhaft und konformistisch bleiben. Das Überleben der Juden als Volk hängt von ihrer Fähigkeit ab, diese beiden Identitäten funktionsfähig und klar voneinander getrennt zu halten.

Wenn ich so schreibe, essentialisiere ich Juden, was bedeutet, dass ich eigentlich vom Judentum spreche – oder von Juden in dem Maße, wie sie dem Judentum Bedeutung beimessen. Manche Menschen mit jüdischem Hintergrund fühlen sich, wie ich annehme, nicht besonders jüdisch – oder nur inmitten anderer Juden, oder erst im Alter usw. Das Judentum ist, ebenso wie das „Weißsein“, eine Abstraktion; aber es ist keine feste, unveränderliche platonische Idee. Ich spreche hier vom zeitgenössischen Judentum, das fast gleichbedeutend ist mit „Unterstützung für den völkermordenden Staat Israel“.

Die obigen Überlegungen helfen hoffentlich zu erklären, warum derselbe Jude sich einerseits als Weißer präsentieren kann, der sich wegen seiner weißen Privilegien an die Brust schlägt, und am nächsten Tag ganz gelassen behaupten kann, er sei nicht weiß. Auf [dieser Website](#) sind Beispiele jüdischer Autoren aufgeführt, die als Weiße gegen das Weißsein schreiben: Tim Wise („White Like Me“), Jonathan Metzl („Dying of Whiteness“), Paul Kivel („Uprooting Racism“), Maurice Berger („White Lies: Myths of Whiteness“), Michel Kimmel („Angry White Men“), George Lipsitz („The Possessive Investment in Whiteness“), Eric Kaufmann („Whiteshift“), Paula Rothenberg („White Privilege“) und Barbara Appelbaum („Being White: Being Good“).

Das sind alles Juden, die versuchen, ihren weißen Mitmenschen beizubringen, ihre eigene Weißheit zu hassen, während sie selbst immun gegen die Pathologie sind, die sie verbreiten. Im Gegensatz zu uns können Juden ihre weiße Identität jederzeit annehmen oder ablegen – oder sogar ganz verwerfen. Sie können sich bei Bedarf dazu bekennen oder sie uns aufzwingen, um uns die Schuld zu geben, oder beides gleichzeitig.

Die wichtige Schlussfolgerung lautet, dass das Weißsein nach wie vor nicht das eigentliche Objekt ihres Hasses ist. Wir befinden uns in Bezug auf Juden und das Christentum wieder an demselben Punkt wie zuvor: Es ist nicht das Weißsein, das sie an uns hassen, genauso wenig wie es das Christentum ist. „Juden hassen Weiße“ ist eine weitere falsche Fährte, wenn auch in die richtige allgemeine Richtung.

Manche Juden hassen zwar Weiße, aber was sie unter „Weiß“ verstehen, ist weder eine Hautfarbe noch ein genetisches Merkmal, noch gar eine gemeinsame Abstammung. Es ist eine zweitausendjährige Geschichte, die älter ist als das Christentum selbst.

Juden gegen Rom

Fragen wir doch einmal Sigmund Freud. Er wuchs in einer osteuropäischen jüdischen Familie aus Galizien auf, das damals zum Österreichischen Kaiserreich gehörte und heute in der Ukraine liegt. Sein Vater Jakob war Wollhändler und soll Verbindungen zum Chassidismus gehabt haben. Freuds Schüler und erster Biograf Ernest Jones erklärte, Freud habe „sich durch und durch als Jude gefühlt, und offensichtlich bedeutete ihm das sehr viel“ [6]. Freud selbst verwies in einer Rede, die er für die B’nai-B’rith-Loge in Wien verfasste – der er im Alter von vierzig Jahren beigetreten war –, auf sein tief verwurzeltes Judentum. Er erwähnte die „unwiderstehliche Anziehungskraft“ und die „dunklen emotionalen Kräfte“, die das Judentum auf ihn ausübte [7]. (Lesen Sie meinen vollständigen [Artikel über Freud](#).)

In „Die Traumdeutung“ (1899) schrieb Freud, dass seine jüdische Identität sich schon in jungen Jahren in Form einer Identifikation mit dem karthagischen Feldherrn Hannibal und der Fantasie, „Rache an den Römern zu nehmen“, äußerte:

So ist der Wunsch, nach Rom zu reisen, in meinem Traumleben zur Maske und zum Symbol für eine Reihe von innig gehegten Wünschen geworden, für deren Verwirklichung man mit der Hartnäckigkeit und Zielstrebigkeit des punischen Feldherrn arbeiten musste, obwohl ihre Erfüllung zeitweise so unerreichbar schien wie Hannibals lebenslanger Wunsch, in Rom einzumarschieren [8].

Dies ist ein interessantes Zeugnis, das eine weit verbreitete jüdische Haltung gegenüber Rom widerspiegelt. An derselben Stelle schrieb Freud, dass Rom für ihn ein „Symbol“ der katholischen Kirche sei. Doch zwischen dem kaiserlichen Rom und dem päpstlichen Rom besteht weit mehr als nur eine symbolische Beziehung. In der rabbinischen Kultur sind beide im Wesentlichen identisch. Das kaiserliche Rom verwandelte sich in der Spätantike in die Christenheit, ist aber nach wie vor Rom.

Der Grund, warum Rom in der jüdischen Kultur zu einem mythischen Feind wurde, liegt jedoch nicht darin, dass es Karthago im Jahr 146 v. Chr. zerstörte – obwohl Karthago als phönizische Stadt von den Juden als Schwesterstadt Israels angesehen wurde und einer [plausiblen Theorie](#) zufolge viele Karthager nach der Zerstörung ihrer Zivilisation eine jüdische Identität annahmen. Der jüdische Groll gegen Rom wird natürlich in erster Linie durch die Erinnerung an den ersten römisch-jüdischen Krieg und die Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n. Chr. begründet. Schon sehr früh wurde Rom als das vierte Reich aus der Vision Daniels identifiziert, das zerstört werden wird, bevor Gott sein ewiges Reich in Jerusalem errichtet.

Rom wurde zudem mit Edom gleichgesetzt, dem archetypischen Feind Israels, der von Jakobs Bruder Esau abstammt, und erlangte dadurch eine transhistorische Rolle im biblischen Drama „Israel gegen das Reich“. Laut Israel Yuval,

Rabbi Akiba [ca. 50–135 n. Chr.] scheint der Erste gewesen zu sein, der Edom als Umschreibung für Rom verstanden hat. Er interpretierte den Vers „Ein Stern [kokhav] wird aus Jakob hervorgehen“ (Num 24,17) als eine Prophezeiung, die auf Bar Kochba anspielt, da die folgenden Verse so weitergehen: „Edom wird enteignet werden. ... Durch Jakob wird Herrschaft ausgeübt werden, und die Überlebenden einer Stadt

werden vernichtet werden“ (Num 24,18–19), wobei die „Stadt“ als Rom interpretiert wird [9].

Obwohl die Zerstreuung der Juden schon lange vor den römisch-jüdischen Kriegen stattfand, wurde sie allgemein als „Galut Edom“, „das Exil von Edom“, verstanden. In Gittin 56b–57b des babylonischen Talmuds werden die Arme Esaus in Gen 27,22 als „das böse Königreich Rom“ interpretiert, „das unseren Tempel zerstörte, unser Heiligtum niederbrannte und uns aus unserem Land vertrieb“. Derselbe Abschnitt beruft sich auf Hesekiel 25,14: „Und ich werde meine Rache an Edom durch die Hand meines Volkes Israel vollstrecken.“

Titus, der unmittelbar für die Verbrennung des Tempels und die Plünderung seiner goldenen heiligen Gefäße verantwortlich war – berühmt dargestellt auf dem Titusbogen in Rom –, ist einer der Bösewichte im Talmud, der, wie wir in Gittin 56b lesen, gebührend bestraft wurde: Eine Mücke drang durch seine Nase in sein Gehirn ein und quälte ihn sieben Jahre lang.



Während des gesamten Mittelalters verband die jüdische prophetische Vorstellungswelt den Wiederaufbau des Dritten Tempels weiterhin mit Gottes Rache an Rom. Aus eschatologisch-messianischer Perspektive umfasste Rom das Oströmische (oder Byzantinische) Reich, aber auch alle westlichen Königreiche, die der Autorität des päpstlichen Roms unterstanden – darunter natürlich auch das Heilige Römische Reich (das Erste Reich). Die gesamte Nachkommenschaft des antiken Roms galt als Edom, das Gottes Rache bestimmt war, wie es beispielsweise in Jesaja 34,5 und Psalm 137,7 prophezeit wurde.

Der große Staatsmann und Gelehrte Isaak Abravanel (1437–1508) ist ein wichtiger Mitgestalter dieser anti-römischen endzeitlichen Mythologie.

Im Jahr 1492, nach dem Alhambra-Edikt der Katholischen Könige Ferdinand II. von Aragon und Isabella I. von Kastilien, entschied er sich für das Exil statt der Konversion und suchte Zuflucht in Italien. Von tiefem Groll gegenüber den christlichen Königreichen erfüllt, veröffentlichte er eschatologische Abhandlungen, in denen die Rache an Rom im Mittelpunkt stand (Spanien und Portugal waren damals dabei, sich zum Römischen Reich zu entwickeln). Seinem Biografen Benzion Netanyahu zufolge ist „Rache das Thema, das in Abravanel's messianischen Schriften am häufigsten betont wird, ... der erste Akt im messianischen Drama, der Ausgangspunkt aller katastrophalen Entwicklungen sowie die Grundlage für die Erlösung selbst“ [10].

Letztendlich spielte die Erinnerung an die römisch-jüdischen Kriege eine wichtige Rolle beim Aufkommen des modernen Zionismus. Im deutschsprachigen Raum begegneten Persönlichkeiten wie Moses Hess (Autor von „Rom und Jerusalem“) und Theodor Herzl (Autor von „Der jüdische Staat“ und Gründer des Zionistischen Kongresses) der jüdischen Geschichte durch eine moderne nationalistische Brille, die durch das Werk von Heinrich Graetz geprägt war, dessen mehrbändiges Werk „Geschichte der Juden“ zur einflussreichsten jüdischen Geschichtsschreibung wurde. Der vierte Band, der der Zeit rund um die Zerstörung Jerusalems und der Zeit danach gewidmet war, erschien als erster im Jahr 1853. Als Beispiel für den Einfluss dieser Geschichtsschreibung auf den Zionismus sei angemerkt, dass David Ben-Gurion, geboren als David Grün, den Namen eines jüdischen Führers annahm, der gegen die römischen Legionen gekämpft hatte [11].

Benjamin Netanjahu verkörpert eine Synthese dieser Traditionen, da sein Vater sowohl der persönliche Sekretär des Ultra-Zionisten Ze'ev Jabotinsky als auch ein renommierter Gelehrter des mittelalterlichen Judentums war, der Abravanel sehr bewunderte. Dieser Hintergrund hilft zu verstehen, was der derzeitige Ministerpräsident unter „Rom“ versteht – in dem [kurzen Video](#), das im November 2025 veröffentlicht wurde und in dem er seine Ansicht zum Ausdruck brachte, dass zwischen den Juden und Rom immer noch ein Krieg im Gange sei.

Die Juden hätten im ersten Jahrhundert n. Chr. verloren, stünden nun aber kurz vor dem Sieg, schien Netanjahu anzudeuten. Er äußerte sich zu Barry Strauss' jüngstem Buch „Jews vs. Rome“, das den Jüdischen Krieg von 66 bis 74 n. Chr., den Aufstand in der Diaspora von 116 bis 117 sowie den Bar-Kochba-Aufstand von 132 bis 136 behandelt. „Ich hoffe“, schreibt Strauss in seiner Einleitung, „dass die Geschichte dieser Epoche, dieser Menschen und dieser Kämpfe einen Kontext für den Kampf der Kulturen bietet, den wir heute erleben, und ein tieferes Verständnis für die Kräfte schafft, die ihn antreiben“ [12]. Für Netanjahu war dies offensichtlich der Fall.

Beachten Sie bitte, dass der Begriff „Kampf der Kulturen“ hier auf die römisch-jüdischen Kriege angewendet wird. Dies gilt auch für den Titel eines anderen Buches über dieselben historischen Ereignisse: Martin Goodmans „Rome and Jerusalem: The Clash of Ancient Civilizations“ (2007). Daraus lässt sich ableiten, dass der von Israel inszenierte Kampf der Kulturen zwischen dem Westen und der arabisch-muslimischen Welt lediglich eine Episode in jenem eigentlichen Kampf ist, der vor zweitausend Jahren zwischen Rom und Jerusalem begann.

Ich stelle daher die Theorie auf, dass das, was wir als jüdischen Hass gegen „Weiße“ erleben, im Kern eine messianisch-apokalyptische Sehnsucht nach der Rache Gottes an Rom ist, wobei Rom selbst nicht nur als Zerstörer des Tempels verstanden wird, sondern als das letzte in der Reihe feindlicher Reiche, die in der biblischen Geschichte mit Assyrien und Babylon begann, und als das archetypische Edom, der ewige Feind Israels.

Diese Sichtweise löst den oben angesprochenen Widerspruch hinsichtlich der zweideutigen Beziehung zwischen Juden und der weißen Identität auf: Juden können sich als Weiße identifizieren, wenn es ihren Zwecken dient, doch auf der grundlegenden Ebene ihrer jüdischen Identität sind Juden keine Weißen, da sie keine Römer sind. Wenn Juden ihren Hass gegenüber Weißen zum Ausdruck bringen – insbesondere gegenüber weißen Männern, da ihre Beziehung zu den „Shikshas“ anderer Natur ist –, steht im Hintergrund stets dieser Durst nach Rache an Rom.

Die meisten Juden sehen uns vielleicht nicht als Römer, aber ihre intellektuellen Eliten tun dies, und sie sind es, die den kognitiven Rahmen prägen. Wenn wir verstehen, dass wir in ihren Augen Rom sind, dann können wir beginnen, einen Sinn in dem zu erkennen, was vor sich geht. Ich behaupte nicht, dass diese Theorie alles erklärt, aber ich denke, sie hilft dabei, die Matrix des jüdischen Hasses zu verstehen und ihr eine gewisse Rationalität zu verleihen.

Was die Römer den Juden antaten

Um das Wesen dieses unausgesprochenen, aber sehr realen Rachekriegs zu verstehen, den die Juden gegen Rom führten, ist es entscheidend, sich einen Überblick über dessen Ursprung zu verschaffen: die römisch-jüdischen Kriege des ersten und zweiten Jahrhunderts n. Chr. Ich werde die lange Geschichte so kurz wie möglich zusammenfassen.

Israel liegt mitten im Fruchtbaren Halbmond, in der Region Syrien-Palästina, die die mesopotamische und die ägyptische Zivilisation miteinander verband und während des gesamten ersten Jahrtausends v. Chr. von beiden Seiten begehrt wurde. Nach den Eroberungen Alexanders des Großen geriet Israel in den Konflikt zwischen den beiden hellenistischen Reichen: dem Lagiden- oder Ptolemäerreich mit dem Zentrum im neu gegründeten Alexandria und dem Seleukidenreich, das ursprünglich von Seleukia am Tigris aus regierte, später jedoch von Antiochia in Südanatolien.

Judäa geriet zunächst unter die Herrschaft der Ptolemäer, die der Region politische Stabilität und wirtschaftlichen Wohlstand brachten. Sie ermutigten die Juden zudem, sich unter günstigen Bedingungen in Ägypten niederzulassen, was dazu führte, dass in Alexandria ebenso viele Juden lebten wie in Jerusalem. Als Judäa nach einer Reihe von fünf Syrienkriegen im Jahr 198 v. Chr. von der ptolemäischen unter die seleukidische Herrschaft übergang, fanden sich die Juden unter einer weniger entgegenkommenden Dynastie wieder. In den Jahren 169–167 v. Chr. plünderte der seleukidische König Antiochus IV. Epiphanes, verärgert über das, was er als Verrat empfand, den Tempel und ließ ihn – nachdem er den Juden beim Wort genommen hatte, dass sie den höchsten und universellen Gott verehrten – dem griechischen Gott Zeus Olympios weihen. Dies ist das „Greuel der Verwüstung“, das im Buch Daniel (9,27 und 11,31) beklagt wird, und bildet den Hintergrund für den Aufstand der Makkabäer. Das jüdische Fest Chanukka erinnert an die Reinigung des Tempels und die Wiederherstellung des Kultes, nachdem Judas Makkabäus und seine Truppen die seleukidische Armee besiegt hatten.

Das hasmonäische Königreich bestand bis zum Jahr 63 v. Chr., als der römische Feldherr Pompeius in einen weiteren Bürgerkrieg eingriff und damit der jüdischen Unabhängigkeit ein Ende setzte. Sein Eindringen in das Allerheiligste des Tempels löste unter den Juden Empörung aus. Nachdem Rom die Seleukiden in Syrien besiegt und das ptolemäische Ägypten unter römische Kontrolle gebracht hatte, entwickelte es sich zur dominierenden Macht im Mittelmeerraum.

Herodes wurde 40 v. Chr. vom römischen Senat mit militärischer Unterstützung durch Marcus Antonius und Octavian zum König von Judäa eingesetzt. Während seiner rund vier Jahrzehnte währenden Regierungszeit förderte Herodes den griechisch-römischen Städtebau, die Architektur und die politische Kultur, respektierte dabei jedoch die jüdischen Traditionen und errichtete für Yahwe einen Tempel, der mit den Weltwundern der Antike konkurrieren sollte.

Nach Herodes' Tod versank Judäa in politischer Instabilität und Aufständen, was schließlich zu einer direkten römischen Intervention führte, die weitere Unruhen unter den jüdischen Gemeinden in der gesamten Diaspora schürte. Im Jahr 66 n. Chr. fügte ein neuer jüdischer Aufstand der römischen Armee schwere Rückschläge zu. Kaiser Nero ernannte Vespasian zum Befehlshaber des Feldzugs; sein Sohn Titus schloss sich ihm bald an.

Der jüdische Historiker Flavius Josephus – unsere einzige Quelle zu diesem Krieg – behauptet, dass 1,1 Millionen Juden während der von Titus durchgeführten Belagerung Jerusalems starben, die mit der Plünderung und Zerstörung des Tempels endete. Er behauptet außerdem, dass während des gesamten Krieges 97.000 Juden gefangen genommen wurden (Der Jüdische Krieg VI.9.3).

Gleichzeitig wurden jüdische Aufstände in Alexandria, Damaskus und anderen Städten im östlichen Mittelmeerraum gewaltsam niedergeschlagen. Josephus behauptet, dass allein in Alexandria etwa 50.000 Juden von römischen Truppen getötet wurden [13].

Die Kriegsbeute, die aus Jerusalem nach Rom gebracht wurde, war enorm. Es wird angenommen, dass der Bau des Flavischen Amphitheaters, besser bekannt als Kolosseum, aus den Schätzen des Jerusalemer Tempels finanziert wurde – der früher als eine Art Zentralbank fungierte.

Zusätzlich zur Zerstörung des Tempels – dem geografischen, politischen und symbolischen Zentrum der jüdischen Identität – fügte Vespasian, der 68 Kaiser wurde, den Juden die Demütigung des „fiscus Iudaicus“ zu: Anstelle des halben Schekels, den die Juden jährlich an den Tempel zahlen mussten, verlangte Vespasian eine gleichwertige Abgabe von zwei Denaren für den Tempel des Jupiter Capitolinus in Rom.

Die blutige Niederschlagung der darauf folgenden jüdischen Aufstände im zweiten Jahrhundert und die darauf folgende weitere massive Zerstreuung verstärkten die Katastrophe nur noch. In den Jahren 115–117 n. Chr. befahl Kaiser Trajan, dessen Vater während des Jüdischen Krieges als Feldherr unter Vespasian gedient hatte, die Niederschlagung großer jüdischer Aufstände in Ägypten, Kyrene, Zypern und Mesopotamien. Diese Aufstände, die zusammen als Kitos-Krieg bekannt sind, gehörten zu den gewalttätigsten jüdischen Aufständen gegen die römische Herrschaft im zweiten Jahrhundert. Arrian schrieb einige Jahre später: „Trajan war vor allem entschlossen, wenn möglich, das [jüdische] Volk gänzlich zu vernichten, wenn nicht, es zumindest zu zerschlagen und seiner anmaßenden Bosheit Einhalt zu gebieten“ [14].

Trajans Adoptivsohn und Nachfolger Hadrian sah sich mit einem weiteren jüdischen Aufstand in Judäa konfrontiert, angeführt von Simon bar Kokhba, den einige seiner Anhänger (allen voran Rabbi Akiba) als den Messias bejubelten. Cassius Dio fasst das Ergebnis des römischen Feldzugs zusammen, an dem Hadrian persönlich teilnahm:

In Jerusalem gründete Hadrian anstelle der bis auf die Grundmauern zerstörten Stadt eine neue und nannte sie Aelia Capitolina [nach Aelius, Hadrians Familiennamen, und Jupiter Capitolinus, dem obersten römischen Gott, der auf dem Kapitol in Rom verehrt wurde]; an der Stelle des Tempels dieses Gottes errichtete er einen neuen Tempel für Jupiter.

Den Juden wurde für einen unbestimmten Zeitraum der Zutritt zur Stadt verwehrt. Der Provinz wurde ihr altgriechischer Name „Syria Palaestina“ zurückgegeben (in Erinnerung an die längst verschwundenen Philister, die aus der Ägäis stammten). Wie Martin Goodman bemerkt: „In den Augen Roms und auf Geheiß Hadrians hatten die Juden aufgehört, als Nation in ihrem eigenen Land zu existieren“ [15]. Hadrian wird in Gittin 57a im Zusammenhang mit der Zerstörung von Bar Kochbas Festung Betar erwähnt (deren Namen Jabotinsky später für seine zionistische Jugendbewegung übernahm). Der Talmud beschreibt ein gewaltiges Massaker: „Achtzigtausend Offiziere mit Kriegstrompeten ... drangen in die Stadt Betar ein ... und töteten Männer, Frauen und Kinder ...“ Das Blut floss bis zum Großen Meer.

Dennoch war es die Zerstörung des Tempels, die als die große Demütigung in Erinnerung blieb und im kollektiven Gedächtnis der Juden wohl sogar den Exodus in den Schatten stellte. Es war ein „entscheidender Wendepunkt in der Entstehung des rabbinischen Judentums“, wie Susan Sorek in **The Jews Against Rome** [16] zeigt. Das Judentum im eigentlichen Sinne entstand aus diesem Ereignis: Es ist die Religion eines verstreuten Volkes, das um den Verlust seines Tempels trauert,

um dessen Wiederaufbau und die Rückkehr ins Heilige Land betet sowie um Gottes Rache an Edom.

Auch das Christentum entstand in derselben Zeit. Und obwohl sich das paulinische Christentum in der Diaspora entwickelte, muss seine Entstehung vor dem Hintergrund des blutigen Zusammenpralls der Zivilisationen zwischen Rom und Jerusalem betrachtet werden. Da laut John Kelly „bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts ... die christliche Theologie überwiegend nach jüdischen Vorlagen Gestalt annahm“ [17], ist es nicht verwunderlich, dass die christliche Literatur, die kurz nach der Zerstörung des Tempels erschien, starke Strömungen antirömischer jüdischer Gesinnung enthält.

Die Offenbarung, das letzte Buch des christlichen Kanons, ist ein apokalyptischer Text, der vom Buch Daniel beeinflusst ist und in dem Rom, „die große Stadt, die Macht über alle Herrscher der Erde hat“, kryptisch als „Babylon, die Große, die Mutter aller Huren“ bezeichnet wird, „die auf einem scharlachroten Tier reitet, das sieben Köpfe und zehn Hörner hatte und über und über mit gotteslästerlichen Namen beschriftet war“; „An einem einzigen Tag werden die Plagen über sie kommen: Krankheit, Trauer und Hungersnot. Sie wird vollständig verbrannt werden“. Darauf folgt eine Vision von der Wiedergeburt „Jerusalems, der heiligen Stadt, die von Gott aus dem Himmel herabkommt“ (Offb 17,3–21,10).

Sind wir noch Römer?

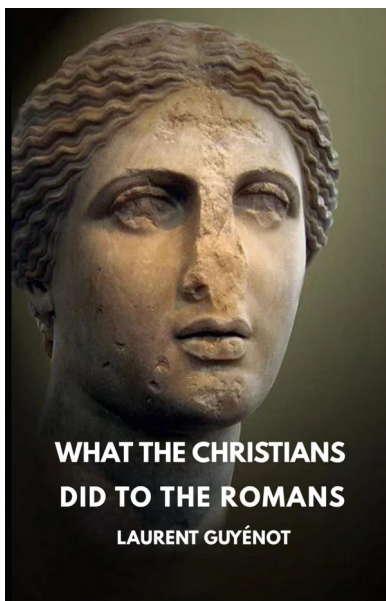
Jüdischsein ist Erinnerung. „Nur in Israel und nirgendwo sonst wird die Aufforderung zum Erinnern als religiöser Imperativ für ein ganzes Volk empfunden“, schrieb Yosef Yerushalmi in „Zakhor: Jewish History and Jewish Memory“ (1982). Die meisten Juden definieren ihr Jüdischsein heute über die Erinnerung an den Holocaust. Das zeigt eine [Umfrage](#) des Pew Research Center aus dem Jahr 2013. Auf die Frage „Was ist wesentlich, um jüdisch zu sein?“ steht für 73 Prozent der amerikanischen Juden „die Erinnerung an den Holocaust“ an erster Stelle. Natürlich handelt es sich bei ihrer Erinnerung an den Holocaust zu einem sehr großen Teil um ein Syndrom der falschen Erinnerung, das durch eine ständige Gehirnwäsche mit Horrorgeschichten hervorgerufen wird, wie [Germar Rudolf zeigt](#). Wir müssen uns vor Augen halten, dass Erinnerung sich sehr von Geschichte unterscheiden kann.

Auch wenn sie für den durchschnittlichen Juden hinter dem Holocaust rangiert, bleibt die hebräische Bibel doch das grundlegende kollektive Gedächtnis des weltweiten Israels und das Muster, nach dem Juden ihre gesamte spätere Geschichte interpretieren. Im Oktober 2023 bezeichnete Netanjahu [die Palästinenser](#) im Gazastreifen als Amalek, und vor kurzem bezeichnete er den Iran [als Amalek](#).

Die Kriege gegen Rom sind zwar nicht in der Bibel erwähnt, haben aber im heutigen jüdischen Gedächtnis ein ebenso großes Gewicht. Wie ich bereits sagte, sind sie das traumatische Ereignis, das das rabbinische Judentum geprägt hat, und in jüngerer Zeit sind sie ein wichtiger Gründungsmythos des Zionismus.

Die Erkenntnis, dass es im Endzeit-Denken der Juden einen andauernden Krieg zwischen Rom und Jerusalem gibt, dass wir Rom sind und dass wir kurz vor der Vernichtung stehen, während der Tempel wieder aufgebaut werden soll, trägt wesentlich dazu bei, den jüdischen Hass auf Weiße zu erklären. Hass auf den Feind ist ein normaler Aspekt jedes Krieges. Und je länger der Krieg dauert,

desto intensiver und hartnäckiger wird der Hass. Betrachtet man das jüdische Problem also im Wesentlichen als einen 2000-jährigen Krieg, wird der jüdische Hass verständlich.



Es mag uns völlig absurd erscheinen, mit Rom in Verbindung gebracht zu werden. Wir haben schon vor langer Zeit aufgehört, uns als Römer zu fühlen. Doch gerade hier kann der Hass der Juden als Spiegel dienen, in dem wir uns selbst betrachten und etwas über uns entdecken können. Nachdem ich mich ein Jahr lang mit der Spätantike beschäftigt und darüber in meinem neuen Buch „[Was die Christen den Römern antaten](#)“ geschrieben habe, ist mir bewusst geworden, wie zutiefst römisch – und wie oberflächlich christlich – die europäische Zivilisation in ihren brilliantesten Errungenschaften ist. In meinem vorherigen Buch „[Der päpstliche Fluch](#)“ habe ich gezeigt, dass das Römische Reich während des gesamten Mittelalters sowohl für politische Denker als auch für das einfache Volk das unumstrittene Ideal blieb und dass das endgültige Scheitern der germanischen Bemühungen, das Römische Reich wiederzubeleben, ausschließlich auf die rivalisierenden imperialen Ambitionen des

Papsttums zurückzuführen war. Ich habe kürzlich entdeckt, dass der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk in „Falls Europa erwacht“ zu demselben Schluss gekommen war:

Die wesentliche Funktion der europäischen Verfassung liegt in einem Mechanismus zur Übertragung des Imperiums. Europa setzt sich selbst in Bewegung und bleibt in Bewegung, in dem Maße, wie es ihm gelingt, das vor ihm existierende Imperium für sich zu beanspruchen und es zu transformieren. Europa ist somit eine Bühne für die Metamorphosen des Imperiums; das Leitprinzip seiner politischen Vorstellungskraft ist eine Art Wiedergeburt des Römischen Reiches durch die entscheidenden europäischen Völker, die in der Lage sind, Geschichte zu gestalten [18].

In seinem Bestseller „China Wave: The Rise Of A Civilizational State“ macht Weiwei Zhang folgende beiläufige Bemerkung: „Wäre das antike Römische Reich nicht zerfallen und wäre es ihm gelungen, den Wandel zu einem modernen Staat zu vollziehen, dann könnte das heutige Europa ebenfalls ein mittelgroßer Zivilisationsstaat sein“ [19]. Das ist völlig offensichtlich, doch den Europäern kommt dieser Gedanke selten in den Sinn.

In meinem neuen Buch habe ich versucht zu zeigen, dass das Römische Reich nicht nur der verdrängte Traum von Europa als politischem Projekt ist. Als Erbe des klassischen Griechenlands, in das der wahre Logos herabgestiegen war, war Rom die größte prägende Kraft der europäischen Zivilisation. Ich bin überzeugt, dass es nach wie vor die Matrix ist, aus der Europa eines Tages wiedergeboren werden kann. Europa könnte wieder großartig sein, wenn es wieder römisch sein könnte.

Was ist also zu tun? Ich weiß es nicht. Aber ich denke, der erste Schritt besteht darin, sich bewusst zu werden – und andere darauf aufmerksam zu machen –, was wirklich vor sich geht. Ob es uns gefällt oder nicht: Wir sind nach wie vor in den „Kampf der Kulturen“ zwischen Rom und Jerusalem verstrickt. Und das Christentum leistet uns in diesem Kampf keinen guten Dienst. Ebenso

wenig wie das „Weißsein“: Wie kann es uns in diesem Kampf helfen, weiß zu sein, wenn auch Juden weiß sein können?

Die politische Vorstellungskraft des jüdischen Volkes konzentriert sich auf den Wiederaufbau des Tempels und die Verwirklichung des biblischen imperialen Projekts, dessen rückwärts projiziertes Abbild das Königreich Salomos darstellt. Diese prophetische Vorstellungskraft ist außerordentlich lebendig. Im Vergleich dazu erscheint das Römische Reich wie eine tote Idee, eine verblassende Erinnerung, ein Museumsstück – etwas, das uns nichts angeht und nicht zu uns gehört. Wenn Peter Sloterdijk im Zusammenhang mit Europa sagt, dass „die Leitidee seiner politischen Vorstellungskraft eine Art Wiedergeburt des Römischen Reiches ist“, bezieht er sich auf eine tief verdrängte Idee, und er predigt in der Wüste.

Was meiner Ansicht nach dazu beitragen könnte, diese politische Vorstellungskraft wieder zu wecken, ist, zunächst der religiösen und philosophischen Vorstellungskraft des Römischen Reiches neues Leben einzuhauchen. Das Leitprinzip dieser Vorstellungskraft ist nicht das „Heidentum“, und ich halte die Verwendung dieses Begriffs als religiöses Banner für unklug: „paganus“ bedeutet „Landbevölkerung“ und wurde von Christen als abwertende Bezeichnung für die ungetauften Traditionalisten verwendet. Sich selbst als Heiden zu bezeichnen, bedeutet, sich in christlichen Begriffen zu definieren. Meistens bedeutet es zudem, Unsinn zu verbreiten.

Meiner Ansicht nach findet sich Roms höchster Gedanke in der griechisch-römischen philosophischen Tradition, die Logik, Wissenschaft, Metaphysik und Ethik miteinander verbindet. Dies ist das geistige Erbe, das Rom verraten hat, indem es sich von Jerusalem erobern ließ, wie ich in meinem Buch [*What the Christians did to the Romans*](#) darzulegen versucht habe.

Wie ich bereits gelegentlich angedeutet habe, gewinnt jede eingehende Auseinandersetzung mit dem Römischen Reich und seinem Erbe dadurch, dass sie durch das Phänomen der chinesischen Zivilisation beleuchtet wird. Es ist nicht abwegig anzunehmen, dass der römische Zivilisationsstaat eine ebenso vielversprechende Zukunft gehabt hätte, wäre Konstantin ein Stoiker statt ein Christ gewesen. Sokrates, die heroische Figur der Philosophie, hätte für uns vielleicht das sein können, was Konfuzius für die Chinesen ist – sie wurden 8.000 Meilen voneinander entfernt geboren, aber nur 80 Jahre nacheinander.

Können wir wieder römisch sein?

Anmerkungen

1. Babylonian Talmud, Gittin 57a.
2. Babylonian Talmud, *Sanhedrin* 106b.
3. Babylonian Talmud, *Sanhedrin* 43a.
4. Nathan Abrams, “Nathan Abrams on Jews in the American Porn Industry,” *Jewish Quarterly*, Winter 2004, saved on http://www.finalcall.com/docs/Jews_in_porn_abrams.pdf
5. Susan Sontag, “What’s Happening in America?,” *Partisan Review* 34, no. 1 (1967), pp. 57–58.

6. Ernest Jones, *The Life and Work of Sigmund Freud, Volume I: The Formative Years and the Great Discoveries, 1856–1900*, Basic Books, 1953, p. 36.
7. Sigmund Freud, “On Being of the B’nai B’rith,” reprinted in *Commentary*, March 1946, pp. 23-24, quoted in Peter Homans, *The Ability to Mourn: Disillusionment and the Social Origins of Psychoanalysis*, University of Chicago Press, 1989, p. 71.
8. Sigmund Freud, *The Interpretation of Dreams* (1900), Chapter V, “The Material and Sources of Dreams,” subsection “Infantile Experiences as the Source of Dreams.”
9. Israel Jacob Yuval, *Two Nations in Your Womb: Perceptions of Jews and Christians in Late Antiquity and the Middle Ages*, p. 9.
10. Ben Zion Netanyahu, *Don Isaac Abravanel: Statesman & Philosopher*, The Jewish Publication Society of America, 1968, pp. Vii, 226-228.
11. This Yosef ben Gurion is mentioned in Josephus, *Jewish War* II.20.
12. Barry Strauss, *Jews vs. Rome: Two Centuries of Rebellion Against the World’s Mightiest Empire*, Simon & Schuster, 2025, pp. 1, 3.
13. Josephus, *The Jewish War* II.18.8.
14. Arrian, *Parthica*, fr. 79. Es gibt keine Gewissheit, dass es sich bei der in diesem Fragment erwähnten „Nation“ um das jüdische Volk handelt, doch dies ist die Ansicht von Menahem Stern. in *Greek and Latin Authors on Jews and Judaism*, vol. 2, 1976, pp. 152-155.
15. Martin Goodman, *Rome and Jerusalem: The Clash of Ancient Civilizations*, Penguin, 2007, p. 494.
16. Susan Sorek, *The Jews Against Rome: War in Palestine AD 66-73*, London, Continuum, 2008, p. 8.
17. John N.D. Kelly, *Early Christian Doctrines*, 4th edition, Adam & Charles Black, 1968, pp. 180, 17.
18. Peter Sloterdijk, *Si l’Europe s’éveille. Réflexion sur le programme d’une puissance mondiale à la fin de l’ère de son absence politique*, Mille et une nuits, 2003, p. 51. Deutsch: Falls Europa erwacht – Gedanken zum Programm einer Weltmacht am Ende des Zeitalters ihrer politischen Absence
19. Zhang Weiwei, *The China Wave: Rise of a Civilizational State*, World Century, 2012, p.2.